

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Aschermittwoch, 14. Februar 2018, 20 Uhr

Gnade sei mit euch und Frieden von dem der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

wo fange ich an, heute, Aschermittwoch, wo doch alles vorbei ist.

Fasching, Karneval, Fastnacht. Hier in Berlin sind es eh nur kleine Inseln des närrischen Treibens. Leicht zu umschiffen, wenn man nichts anfangen kann mit Verkleidung und Mummenschanz, Kamelle und Brauchtum und Alkoholexzess.

Wo fange ich an, wenn doch alles vorbei ist. Das Versteckspiel hinter den Masken. Das So- Tun - als -ob. Einmal jemand anders sein. Glitterflitter in bunten Farben. Wer will ich eigentlich sein? Und wer bin ich? Die Masken sind abgelegt. Haben wir sie wirklich abgelegt? Zeigen wir das wahre Gesicht? Was soll das sein – mein wahres Gesicht?

Aschermittwoch. Beginn der Fastenzeit. Der Passionszeit. Der Bußzeit. Asche auf mein Haupt, sagen wir. Und umspielen mit Selbstironie, wenn wir uns vertan haben mit unseren Urteilen oder Entscheidungen. Mit Tun und Lassen. Wenn wir zugeschlagen haben, verletzt, gekränkt. Was soll's!

Es soll so nicht sein. Wir wissen es. Wir spüren es tief in uns drinnen. Da war was nicht in Ordnung. Der Maßstab ging verloren. Wer immer uns das eingibt, er ist da. Der Maßstab von irgendwoher. Nein, es soll so eigentlich nicht sein. „Ich bin das Licht der Welt“, hat einer gesagt. Ein Maßstab für dich.

Doch wie stünden wir da, wenn wir das ernsthaft zugäben. Zugeben, dass ich falsch lag. Falsch reagiert habe. Geschwiegen, wo ich etwas hätte sagen sollen. Einschreiten, dazwischen gehen, nicht hinnehmen. Aber auch wo ich geredet habe, wo Schweigen besser gewesen wäre. Geredet, um die eigene Haut zu retten. Getratscht und geklatscht um wichtig zu tun. Die Hilfe unterlassen, den Freund verraten. Die Wahrheit verbogen. Ist das mein wahres Gesicht? Nicht nur, bei weitem nicht. Doch eben auch dies. Dies alles einzugestehen ist schwer.

„Ich bin das Licht der Welt“. Vielleicht doch besser im Dunklen bleiben?

Lieber die Schultern zucken und weiter geht's. Hinter der Maske sieht niemand, wie es wirklich aussieht, mein Gesicht. Wie sie aussieht, die Scham. Ein ekliges Gefühl. Scham ist ja ein Augengefühl. Im doppelten Sinn. Ich schäme mich und schlage die Augen nieder. Ich kann die Blicke der anderen schlicht nicht ertragen. Aber Scham ist auch die Angst, selbst das Gesicht zu verlieren. Ansehen einzubüßen. Es sind die Augen des anderen, die mich sehen. Der Blick des anderen enthüllt mich. Er sieht, wer ich auch bin und nicht sein will.

Schnell die Maske aufsetzen. All diese Masken, die wir probieren, um nicht gesehen zu werden. Aufgereiht hängen sie in unseren Kellern und warten auf ihren Einsatz. Die Maske der Stärke, das Lieblingsstück in der Sammlung. Es ist das markante Maskengesicht, das sagt: ich schaffe das. Ich bin souverän. Ich hab mein Leben im Griff. Mir kann keiner was. Es ist schon ganz abgenutzt vom vielen Tragen, dieses Gesicht. Auch beliebt ist die Maske des Lächelns, glatt und poliert. Ohne Sorgenfalten und Tränensäcke. Ich lächle, wo mir eigentlich zum Heulen zumute wäre. Lächle den Schmerz weg, die Schwäche. Halte mir mit

meinem Lächeln die anderen auf Distanz. Ihre Bitten und Ansprüche. Halt sie mir vom Leib, die Bedürftigen. Man muss sich schließlich abgrenzen können.

Aschermittwoch – heute - beginnt die Passionszeit. Zeit der Buße. Buße ist ein altes Wort. Für viele ein Unwort. Es klingt nach Sack und Asche und Büßerhemd, nach Mief und Moral. Wer will das heute hören, wo Gutmensch zum Schimpfwort wurde.

Ich büße für meine Sünden, las ich als fette Überschrift einer Illustrierten und wurde neugierig. Ich entnahm dem Ständer im Bahnhofskiosk das bunte Heft und blätterte nach der Story. Eine Sängerin klagte darin über ihre angefütterten Pfunde und wie sie sich durch hartes Training und Verzicht quälte, sie wieder loszuwerden. Strafe muss sein.

Buße wird schnell verwechselt mit Strafe. Bußzettel kleben an der Scheibe, wenn das Auto wieder mal falsch geparkt war. Strafe muss sein... Aber damit ist der Sinn des Wortes unkenntlich geworden. Denn Buße hat zu tun mit Freiheit. Mit Selbstbestimmung. Ich kann mich verändern. Ich will mich ändern. Kann etwas ablegen, was mich gefangen hielt. Kann aufbrechen, unterbrechen. Durchbrechen. Buße ist „das Recht, ein anderer zu werden“. Hat die Theologin Dorothee Sölle einmal formuliert. Es hat etwas mit der Würde des Menschen zu tun, nicht festgenagelt zu sein in seiner Herkunft, seiner Vergangenheit, nicht einmal seiner Schuld. „Ich bin das Licht der Welt.“ In diesem Licht darfst du sein und dich verändern.

In Sack und Asche gehen, sagten die Alten. Da ist sie schon wieder, die Asche. Zeichen für die Vergänglichkeit. Auch für die Vergänglichkeit meines Versagens, meiner falschen Orientierung, meiner Scham und Schuld. In Sack und Asche gehen ist eine Frage der Würde.

Unsere Würde kommt nicht aus uns selbst. Sie kommt, weil einer uns angesehen hat. Einer, der hinter die Masken schaut und nicht zurückweicht. Sich nicht vertreiben lässt von dem, was er sieht. Hinschaut und sagt: trotzdem. Ich bleibe bei dir. Du kannst dich ändern. Immer. Heute kannst du anfangen. Die Maske ablegen. Willst du das?

Will ich das? Mein wahres Gesicht zeigen?

Wer bin ich denn und was will ich? Etwas aufatmen, das will ich.

Und ich will mehr. Ganz Konkretes. Durchzubuchstabieren in kleiner Münze.

Ich will nicht mehr wach liegen in der Nacht, auf der Brust all die Sorgen, die drücken.

Ich will, dass meine Kinder sich nicht immer mehr von mir entfremden.

Ich will, dass der syrische Freund endlich Ruhe findet.

Ich will nicht mehr einsam sein.

Ich will, dass die Schwester nicht so elendig an ihrem Krebs verreckt.

Ich will, dass die Kriege aufhören und die Tyrannen stürzen.

Ich will wenigstens ein paar Erntewagen sehen, die einfahren, was ich säte.

Ich will endlich ich selber sein.

Wer sollte solche Bitten nicht verstehen? Und die Unruhe, die aus ihnen aufsteigt, die Fragen, aus der immer neue Fragen kriechen. Sofern wir uns der Unruhe stellen und uns nicht zufrieden geben mit dem brüchigen Leben.

Und dann tritt jemand ins Leben mit diesem Wort:

Ich bin das Licht der Welt.

Und ich kenne dich.
Schaue auf dich wie du wirklich bist.
Hebe dich auf.
Verwahr dich in mir.
Denn ich bin für dich das Licht der Welt.
Tröster bin ich für dich,
wenn du elendig allein bist,
wenn deine Erntewagen leer bleiben,
wenn du nicht weiß, wohin mit deinem Betonkopf und dem Steinherz.

Vergebung bin ich,
die dir die Lüge nimmt
und die Angst vor der Lüge dazu.
Ich bin das Leben, das dir und deiner Schwester Leben verheißt,
auch wenn sie stirbt.
Und Herr bleibe ich über alle Tyrannen.
Sieh hin, wie sie wackeln,
da ist keine Mauer, die ewig bleibt
und kein Stacheldraht, der ewig ins Fleisch reißt.

Ich bin und du sollst werden.
Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis.

Und so wird da, wo alles vorbei ist, ein neuer Anfang gesetzt.
Ein Aufbruch in ein neues Leben. Amen.